



16. März 2019

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 0231/1848-110
Homepage: www.katholisches-forum.de

5 von 10 – Orientierung an Gottes Geboten: 6. Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ (Mk 10,2-12 und Mt 5,27-28.31-32)

Einführung

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Schauspielerin Luise Ullrich sagte einmal: „Für eine gute Ehe gibt es einen sehr einfachen Maßstab: Man ist glücklich verheiratet, wenn man lieber heim kommt als fort fährt.“

Um das 6. Gebot geht es heute: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Es ist für viele das sinnlichste und spektakulärste der zehn Gebote, weil es scheinbar um Sex geht. Dabei ging es ursprünglich beim 6. Gebot gar nicht um Sex. Im alten Israel vor 3000 Jahren galt die Frau als Besitz des Mannes. Ehebruch war insofern ein Eigentumsdelikt. Das ist heute – Gott sei Dank – anders. Was sich aber bis heute nicht geändert hat ist, dass es beim 6. Gebot zwar auch, aber nicht nur um Sex geht. Es geht um Stabilität, um Kontinuität und Geborgenheit in einer Partnerschaft. Treue ist das Wort dafür und die ist – Gott sei's geklagt – noch nie einfach gewesen. Heute, weil Selbstverwirklichung, Beliebigkeit und individuelle Freiheit gängige Ideale sind. Treu sein wird auch schwer wenn nicht mehr miteinander geredet wird, wenn die Geborgenheit fehlt oder wenn es sexuell nicht stimmt. Und wenn die Mängel überhand nehmen, dann wird es eng für die Beziehung. Gerade in diesen Schwierigkeiten soll das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ eine Stütze sein. Was aber keine tote Treue auf Biegen und Brechen meint. Manchmal müssen Menschen sich auch trennen. Damit sie sich und ihrer Familie nicht das Leben zur Hölle machen. Aber genau für die große Spanne dazwischen – alles geht bestens und nichts geht mehr – ist das 6. Gebot

gedacht. Weil es mir sagt, ich will verlässlich sein, weil ich damit die Verlässlichkeit stärke, in mir selbst, in meinem Partner und in meinen Kindern. Ich bin bereit zu verzichten, weil ich nicht verletzen will, und ich will bleiben, weil bleiben nicht nur einschränkt, sondern auch Geborgenheit schenkt und Wachstum ermöglicht.

Predigt

„Du sollst nicht ehebrechen!“ –

Liebe Schwestern und Brüder,

dieses Gebot, überliefert im Alten Testament, in Exodus 20,14 und Deuteronomium 5,18, scheint auf den ersten Blick klar und unmissverständlich zu sein. Schnell wird diesem Gebot dann auch das katholische Eheverständnis zugrunde gelegt und damit ein Argument gegen die Scheidung gefunden. Eines, muss man sagen, wird dabei jedoch übersehen: Die Zehn Gebote reagieren wie alle Regeln und Gesetze auf bestimmte gesellschaftliche Herausforderungen und sie sind Kinder ihrer Zeit. Um die ursprüngliche Intention des sechsten Gebotes zu klären, ist es wichtig, den Kontext seiner Entstehung zu sehen.

Aufschlussreich ist dafür die Definition von Ehebruch in Dtn 22,22. Da heißt es: „Wenn ein Mann dabei ertappt wird, wie er bei einer verheirateten Frau liegt, dann sollen beide sterben, der Mann, der bei der Frau gelegen hat, und die Frau.“ – Die Frau ist also des Ehebruchs schuldig, weil sie *ihre* Ehe gebrochen hat, der Mann, weil er in eine **fremde** Ehe eingebrochen ist. Hatte eine verheiratete Frau außerhalb ihrer Ehe Geschlechtsverkehr, dann war sie immer eine Ehebrecherin. Der verheiratete Mann dagegen beging nur dann Ehebruch, wenn er mit einer anderen verheirateten Frau verkehrte.

Diese doch sehr ungerecht erscheinende Behandlung von Mann und Frau ist vor dem Hintergrund der patriarchalen Gesellschafts- und Familienordnung des Volkes Israel zu sehen. Da die Ehefrau im weitesten Sinne zum Besitz des Mannes gehörte, stellte der Ehebruch die Verletzung seiner Besitz- und Rechtsansprüche dar. Darüber hinaus garantierte die sexuelle Treue der Ehefrau die Legitimität seiner Nachkommen. Das sechste Gebot stellte ursprünglich also in erster Linie eine Norm zum Schutz des Fortbestandes des Stammes, der Sozialordnung und der Gerechtigkeitsvorstellung dar.

Da diese Sozialordnung des Volkes Israel gänzlich verschieden von unserer ist, muss das Ehebruchsverbot ins Heute übersetzt werden, damit es seine Relevanz nicht verliert. Die Tradition der Kirche hat mit diesem Verbot lange Zeit alles in Verbindung gebracht, was sich auf die Sexualität bezog und sämtliche

sexuellen Handlungen außerhalb der Ehe pauschal als Todssünde bewertet. Eine solche Interpretation hält weder dem exegetischen Befund stand, noch dem Ringen theologischer Ethik um eine wirklich differenzierte Bewertung.

In seinem ursprünglichen Wortlaut intendiert das sechste Gebot überhaupt keine Abwertung von Sexualität. Im Gegenteil: Sie ist eine höchst positive Kraft. Sexualität gehört zu Gottes Schöpfungsplan und ist Teil der „Gutheißung“, die am Ende des ersten biblischen Schöpfungsberichtes steht. „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: es war sehr gut.“ (Gen 1,31). Das sechste Gebot eignet sich nicht einmal zur Begründung der Unauflöslichkeit der Ehe, sondern es setzt sogar ein Scheidungsrecht voraus, das es in Israel auch gab.

Deshalb liegt die heutige Relevanz des Ehebruchsverbots vielmehr im Schutz der Ehe als Gemeinschaft der treuen Liebe, und zwar in einer gleichberechtigten Partnerschaft zwischen Mann und Frau.

Mit diesem Anliegen wendet es sich an zweierlei Adressaten: Zum einen mahnt es Außenstehende, Respekt vor der Ehe anderer zu haben und nicht in eine fremde Ehe einzudringen. Und zum anderen ruft es Mann und Frauen den Respekt vor der eigenen Ehe ins Gedächtnis, und es will davor bewahren, sie leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

Liebe Schwestern und Brüder, in einem Umfeld, in dem alles ständig verfügbar ist, bildet die Ehe einen Raum der Unverfügbarkeit. Papst Franziskus hat in seinem Schreiben „Amoris Laetitia“ von 2016 so formuliert: „Die Ehe ist ein kostbares Zeichen, denn wenn ein Mann und eine Frau das Sakrament der Ehe feiern, dann spiegelt Gott sich sozusagen in ihnen wieder. Er prägt in die beiden die eigenen Züge und den unauslöschlichen Charakter seiner Liebe ein.“ Das heißt: An der Ehe zwischen Mann und Frau kann die zärtliche Liebe Gottes für die Menschen sichtbar werden.

Angesichts solch großer Worte drängt sich die Frage auf: Ist das nicht auch eine Überforderung des Menschen? Können Menschen überhaupt lieben, so wie Gott den Menschen liebt? Der Mensch ist zwar ein Abbild Gottes (vgl. Gen 1,27), der selbst Liebe und Treue ist. Ja, der Mensch ist ein *Abbild* Gottes – nicht das *Urbild*.

Menschsein bedeutet nun einmal unvollkommen zu sein und scheitern zu können – auch in der Ehe. Das Gegenteil von „menschlich“ wäre „perfekt“. Im Bewusstsein dessen ringen der Papst, die Bischöfe und ihre theologischen Berater/-innen auch um eine menschliche Lösung für die sog. wiederverheirateten Geschiedenen, d. h. Menschen, die ihre sakramentale Ehe als gescheitert betrachten und eine neue Verbindung zu einem anderen Partner eingegangen sind,

aus der sich ja ebenfalls Verpflichtungen ergeben.

Deshalb möchte ich hier noch einmal ganz deutlich sagen: Wiederverheiratete Geschiedene – wie bisher – vom Sakrament der Eucharistie einfach auszuschließen, das erscheint unter Berufung auf Jesus und seine Zuwendung zu den Menschen als theologisch sehr fragwürdig. Abgesehen davon, dass ich als Priester, wenn ich mich ans Kirchenrecht halte, überhaupt niemanden vom Kommunionempfang ausschließen darf! Die Entscheidung liegt am Ende einzig und allein bei dem, der die Kommunion gern empfangen möchte – sie liegt nicht beim Priester!

Zum Schluss, liebe Schwestern und Brüder: Die christliche Ehe von Mann und Frau ist ein Ideal, zu dem die beiden, die vor Gott die Ehe miteinander eingehen, gemeinsam unterwegs sind. Das sechste Gebot ist ein guter Wegweiser dorthin und die Liebe und Treue Gottes ist die Motivation, diesen Weg zu gehen. – Amen.

P. Siegfried Modenbach SAC